

Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode

von Wisconsin u. anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Jahrg. 27. No. 20.

Milwaukee, Wis., den 15. Juni, 1892.

Lauf. No. 676.

Zu h a l t. — Trinitatisfest. — Im finsternen Thale. — Die Sorge für die getaufte und confirmirte Jugend. — Von brüderliche Ermahnung. — Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes. — Lies die Bibel. — Kürzere Nachrichten. — Ordination. — Einführungen. — Schulsache. — Zweihundertvierzigste Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. — Quittungen. — Büchertisch.

Trinitatisfest.

Text: 1. Joh. 3, 9:

Wer aus Gott geboren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren.

Mehr denn einmal giebt der Herr in Bezug auf sein Wort das Gebot, daß wir weder zur Rechten noch zur Linken davon weichen sollen. Dies Gebot ist wahrlich nicht überflüssig und ist hoch vonnöthen, daß wir fleißig auf dasselbe Acht haben, denn des Weichens von Gottes Wort zur Rechten oder Linken ist kein Ende. Das Fleisch, die eigene Vernunft und Meinung neiget allezeit dazu. Bald will es etwas sehen, was noch über Gottes Wort hinausgeht, der Meinung, noch mehr und Besseres zu thun als Gott gebietet; bald will es abziehen von Gottes Wort, es nicht nehmen wie es lautet und mehr oder weniger davon nachlassen.

In wie viel Stücken der Lehre und des Lebens ist solches schon geschehen und geschieht noch. So auch in Ansehung der Wiedergeburt. Da gibt es solche, die meinen, da die Wiedergeburt des Menschen im Glauben stehe und ein Mensch nur durch den Glauben darin bleibe, auch alle Werke die Wiedergeburt nicht geben noch erhalten, so sei des Lebens halber nicht große Noth. So ein Christ nur tapfer glaube, sei's schon gut; auf das Leben komme so viel nicht an, darnach brauche man nicht viel zu fragen. — Andere hingegen bringen die Lehre auf: ein wahrhaft wiedergeborener Mensch müsse dahin kommen, daß er gar keine Sünde mehr an sich habe, sondern in einem Zustande vollkommener Heiligung sich befinde.

Daß die ersten von diesen von Gottes Wort zur Lüge weichen, ist offenbar genug. St. Paulus sagt: Derer Verdammniß ist ganz recht, welche sprechen: Lasset uns sündigen, daß der Gnade desto mehr sei. — Aber was die letzten anbetrifft, die von einer vollkommenen Heiligung des Lebens sprechen, — sollen sie

nicht Recht haben? Sagt nicht Gottes Wort so? Lehrt dies nicht aufs deutlichste, daß wir sollen vollkommen sein, heilig und unsträflich? Haben sie also nicht Recht, anderen zuzurufen: Ihr könnt nicht rechte Christen sein, der Spruch Johannis: „Wer aus Gott geboren ist, der sündigt nicht“, zeuget wider euch!? — Wohlan, hier handelt es sich um eine wichtige Sache.

Sehen wir darum:

Wer ist ein bloßer Scheinchrist nach dem Worte Johannis, daß wer aus Gott geboren ist, nicht sündigt.

Um die rechte Antwort auf diese Frage zu gewinnen, wollen wir sehen:

1. Wie ein Wiedergeborener beschaffen sei.

Die heilige Schrift bezeichnet den wiedergeborenen Menschen auf mancherlei Weise. Sie nennt ihn einen, der von Gott geboren ist, in unserm Text; anderwärts, der von oben geboren ist, oder der neu geboren ist; oder auch, sie nennt ihn einen, der gezeugt ist aus dem Wort der Wahrheit und ist zu einem Erstling der Kreaturen geworden (Jac. 1, 18.); desgleichen eine neue Kreatur, ein erneutes Geschöpf (2. Cor. 5, 17.). Alle diese Beschreibungen sagen gewißlich so viel, daß die Wiedergeburt eine gründliche und völlige Veränderung des Menschen nach seinem ganzen Zuwendigen sei; daß, wie er durch die leibliche Geburt hineingeboren ist in das natürliche Leben, so durch die Wiedergeburt hineingeboren wird in ein neues, göttliches, himmlisches Leben. Klar und offenbar aber ist für jedermann, daß wenn der wahre und rechtschaffene Christ ein neugeborener oder wiedergeborener Mensch heißt, er so ziemlich anders beschaffen und gestaltet sein muß, als der Mensch von Art und Natur es ist. Wenn nun noch obendrein in dem Evangelio dieses Festtages unser lieber Heiland spricht, daß wer nicht neu geboren sei, auch nicht in das Reich Gottes komme, so muß uns ja wahrlich die Erkenntniß, was denn nun die Neugeburt oder Wiedergeburt sei, und worin die große Veränderung bestehe, die darin mit dem Menschen vorgeht, überaus wichtig sein.

Aufs kürzeste und einfachste, aber auch aufs umfassendste nach der Schrift gesagt, besteht die große Veränderung, die mit einem Menschen in der Wiedergeburt vorgeht, darin, daß der Wiedergeborene Gott und den Nächsten liebt.

Er liebt Gott. So kurz und einfach dies gesagt

ist, so begreift es doch das ganze neue Leben gegen Gott in sich, das in dem Wiedergeborenen ist. Die weil Gott nun seine Liebe ist, so liebt er alles, was aus Gott ist und hält es für das höchste, dem er alles nachsehen läßt. Da er Gott liebt, so sucht und begehrt er Gott. Seine Gedanken, sein Dichten und Trachten richtet sich zu Gott. Es steht darum mit dem Wiedergeborenen so, wie der Psalmist es ausspricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Hat er Gott, so ist ihm alles recht. Er ist mit allem Leiten und Führen und Thun Gottes an ihm wohl zufrieden; aber ohne Gott dünkt ihn das größte irdische Glück doch nichts als eitel Elend. Wäre es anders, so liebte er ja Gott nicht. Denn wie kann Jemand in etwas anderem sein Glück und seine Freude haben, so er Gott liebt? Wie kann er unzufrieden, oder gar mißtrauisch und voll Zweifels sein wider Gott, ob Gott ihn noch so wunderbar führte, so er Gott liebt.

Hieraus folgt, daß ein solcher auch Gottes Reich liebt, darinnen Gott ihn selig macht. Das ist ihm das Haupt und höchste auf Erden. Wer Gottes Reich nicht liebt, sondern gering schätzt, in dem ist auch nicht die Liebe zu Gott. Solche Liebe zu Gottes Reich aber zeigt sich nicht blos im Preis und Lob desselben, im Bekenntniß dazu, im Rühmen desselbigen vor aller Welt, sondern im rechtschaffenen Trachten nach diesem Reich und seiner Gerechtigkeit. Wo kein ernstliches Trachten nach dem Reich Gottes ist, da ist auch keine Liebe zu Gott. Denn das Reich Gottes, — das ist Veröhnung, Gerechtigkeit und Leben in Christo und damit Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater, es ist die höchste Gabe Gottes, gegeben durch seinen lieben Sohn. Wie kann nun, wer das Reich Gottes nicht hoch und werth und für die höchste Gabe hält, die ihm Gott hat zu Theil werden lassen, wie kann der sagen, er liebe Gott?

Nun kommt aber Gottes Reich durch Gottes Wort. Hieraus folgt, daß wer Gott und sein Reich lieb hat, auch Gottes Wort liebt. Er hört es gern. Er begehrt darnach und sehnt sich darnach. Wie ein Kind nach der Milch verlangt, welche es nährt, so verlangt ein wiedergeborener Mensch nach dem Wort, wie darum auch der Apostel Petrus ausdrücklich sagt, daß die Wiedergeborenen als „die jetzt geborenen Kindlein begierig sein müssen nach der vernünftigen, lauterer Milch des Evangelii. Niemand sage, er liebe Gott, der nicht Gottes Wort sucht und gerne hört. —

Aber ein Wiedergeborener hört nicht bloß gerne Gottes Wort, weil er's lieb hat, — sondern er will auch Ernst machen damit, daß Gottes Wort eine Leuchte seiner Füße sei und ein Licht auf seinem Wege. Das ist recht eine Probe eines wahren Christen, d. i. eines wiedergeborenen Menschen. Er sucht nicht bloß seinen Trost in dem Wort, — denn das möchten viele, — sondern er läßt sich durch das Wort wirklich leiten, rathen, zu allem Willen Gottes lenken, — und das wollen viele nicht. Sie wollen weder allewege dem Worte unterthan sein, noch um des Wortes willen etwas einbüßen oder leiden. Ist ein Vortheil da, — kann z. B. irgend eine Arbeit gethan werden, von der man Nutzen hat, — man müßte aber darüber das Hören des Wortes und den Gehorsam gegen das Wort hintenansetzen, — so sind dazu viele gleich bereit. Und wo es ihnen nicht paßt, wollen sie nimmer den Kopf beugen unter Gottes Wort. Wo Gottes Wort etwas verlangt, um deswillen man sich ein wenig verleugnen und sich etwas versagen müßte, gelten ihnen viele anderen Dinge höher, denn alles Wort Gottes. — Kann aber in solchen, die so geringschätzig, leichtsinnig und frech mit Gottes Wort umgehen, kann in ihnen die Liebe zu Gott sein? Die würde sie doch eine andere Ehrfurcht lehren. Nein, der wahrhaft wiedergeborene Mensch denkt und urtheilt nach Gottes Wort, beugt sich darunter, lebt danach, hat Ehrfurcht davor, will gern um desselben willen leiden und dulden, eben weil es ja Gottes Wort ist und weil er Gott liebt.

Alles dies ist eine große Veränderung gegen die Art des Menschen von Geburt und Natur. Und wie hierin, zeigt sie sich auch darin, daß er seinen Nächsten liebt, nämlich so liebt, wie wir nach Gottes Wort unsern Nächsten lieben sollen, — als sich selbst. So liebt er den Nächsten, d. h. jeden Menschen, er sei, wer er sei, Freund oder Feind, fromm oder gottlos, bekannt oder unbekannt; er liebt ihn eben so aufrichtig, so brünstig, so beständig als sich selbst; hilft ihm und fördert ihn an Leib und Seele, wie er wünscht, daß es ihm selbst geschehe; thut und gönnt ihm so viel Gutes, als er sich selbst thut und gönnt; sucht ihn vor Schaden zu bewahren nach Leib und Seele, wie sich selbst, alles Böse eben so von ihm abzuwenden, wie von sich selbst; freut sich über des Nächsten Glück so herzlich, als wäre es ihm selbst zu Theil geworden, und betrübt sich über des Nächsten Schmerz und Unglück so tief und herzlich, als sei es ihm selbst widerfahren. Und das alles thut er, nicht damit andere sich auch also gegen ihn erzeigen, — wie der natürliche Mensch thut, der anderen hilft, auf daß ihm wieder geholfen werde, oder um sich einen großen Namen zu machen u. dgl., — sondern er thut es um Gotteswillen, weil er in dem Nächsten ein theuer erkauftes Eigenthum seines Herrn Jesu Christi und einen Miterlösten sieht. Die Liebe Christi dringet ihn. Ihm, seinem Heiland, der sein Leben für ihn gegeben, will er in dem Nächsten eine Liebe erweisen, denn er hat gesagt: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“

Hier mag nun freilich mancher erschreckt bei sich denken: Soll's so und so allein mit dem Menschen stehen, der da als wiedergeboren gelten kann, — o, so bin ich's zur Zeit noch nicht. Etwas davon merke und erfahre ich wohl an mir, — aber daß es nun also bei mir zugehe, und alles nur Liebe zu Gott und dem Nächsten wäre bei mir, das kann ich nicht sagen. Ich merke gar viel Böses und Verderbtes noch an mir. — Da ist nun die Frage, ob ein solcher, der also klagt, der zwar wohl etwas Veränderung an sich merkt, aber doch auch noch genug von dem alten Wesen an sich hat und spürt, ob der ein Wiedergeborener sein könne.

Auf diese Frage können wir nur nach der Schrift antworten. Und nun, wie sagt die? Schon das Alte Testament sagt: „Unter den Heiligen Gottes ist Keiner ohne Tadel.“ (Hiob 15, 15.) So ist's gewiß, sie sind nicht ganz neues Wesen, ob sie schon Gottes Heilige, d. i. Wiedergeborene und Neugeborene heißen. Denn nach irdischer Geburt ist keiner ein Heiliger Gottes, sondern das sind nur die Wiedergeborenen kraft der Rechtfertigung in Christo. So hören wir auch, wie St. Paulus von sich redet, im Brief an die Römer Kap. 7. Und an einer anderen Stelle schreibt er (Phil. 3, 12.): „Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei.“ — So auch redet er die Christen, an welche er schreibt, an als Heilige, Kinder Gottes, Geliebte Gottes u. s. w., bezeichnet sie also gewiß als Wiedergeborene, — dennoch ermahnt er, daß sie nicht sollen das Fleisch in ihnen herrschen lassen. Also es wohnt noch in ihnen, aber es soll nicht in ihnen herrschen. So steht es denn klar nach der Schrift also: Auch die aus Gott Neugeborenen sind nicht lauter neues Wesen nach der Art, wie zuvor beschrieben, sondern es ist an ihnen auch noch das alte Wesen von Geburt her, — aber nicht das alte Wesen herrscht, sondern das neue Wesen.

Und wie denn? Das sagt der Apostel mit den Worten: „Denn sein Same bleibt bei ihm.“ Was ist dieser Same? Das sagt uns St. Petrus, da er schreibt: „Als die da wiederum geboren sind, nicht aus vergänglichem Samen, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Worte Gottes, das da ewiglich bleibet.“ (1. Petri 1, 23.) Dergleichen sagt auch Jakobus (1, 18.): „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, d. h. wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit.“ Ja, das Wort Gottes ist die wiedergebärende Kraft Gottes. Das Wort Gottes ist es ja auch allein, welches das Wasser in der heiligen Taufe zu einem Bad der Wiedergeburt macht. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, d. i. ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt. — Nun, von diesem Wort Gottes oder dem lebendigen Samen sagt der Apostel hier in unfrem Text, es bleibt bei ihm, dem Wiedergeborenen. — Wie denn? Nicht daß es der Mensch bloß im Gedächtniß hätte, es auswendig gelernt hat, kann und weiß. Das ist bei manchem der Fall und hilft doch nicht. Sondern hier meint der Apostel, was schon im Alten Testament gesagt ist: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben“ (Jer. 31, 33.); das, wovon wir Pfingsten gehört haben nach des Herrn Wort: Der heilige Geist, der Tröster, wird zu euch kommen und wird es euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Was der Apostel also damit meint, daß der Same der Wiedergeburt bei den Wiedergeborenen bleibt, ist dies, daß der heilige Geist das Wort Gottes lebendig ins Herz geschrieben hat, lebendig darin erhält, daran erinnert und durch dasselbige im Herzen lehrt, ermahnt, ermuntert, treibt u. s. w. Eben dadurch muß es ja geschehen, daß der neue Mensch oben bleibt und herrscht über den alten Menschen; denn der neue Mensch ist der, der aus Gottes Wort und nach Gottes Wort lebet. So lange daher der Same bei ihm bleibt, bleibt er ein neuer Mensch, der über den alten Menschen herrscht.

Hiernach können wir nun leichtlich auch die Frage beantworten:

## 2. Wie der neue Mensch müsse wider die Sünde stehen.

Dies ist also gewiß, daß er derselben von ganzem Herzen feind ist. Denn die Sünde ist ja vom Teufel, dem Feinde Gottes, und also selbst nichts als Feindschaft wider Gott. Der neue Mensch aber ist Liebe

und Freundschaft gegen Gott. Wie könnte er denn nun anders zur Sünde stehen, als daß er ihr feind ist? Und wie man den, welchem man feind ist, nicht leiden und bei sich sehen mag, so ist es auch hier. Der neue Mensch duldet und mag die Sünde nicht. Und wie im Kriege ein wachamer und eifriger Feldherr dem Feinde nachspürt, in seinen Verstecken aufsucht u. s. w., so thut der neue Mensch mit der Sünde. Er spürt dem sündigen Wesen fleißig nach, deckt es auf, geht der Sünde in den geheimsten Falten seines Herzens nach. Wo er sie findet, bekämpft er sie; nirgends ist er nachsichtig gegen sie. Er sieht auch alles Sündliche als Greuel an. Mag sich die Sünde verstecken und noch so angenehm darstellen, — er sieht sie als greulich an, er entschuldigt sie nirgends; — denn das hieße ja schon Freundschaft beweisen gegen die Sünde und damit Feindschaft wider Gott; — er läßt sich auch keine Mühe verdrießen und wird nicht müde, die Sünde zu bekämpfen.

Darum kann auch der neue Mensch nicht sündigen. Aus dem Glauben zu Gott, aus der Liebe zu Gott, aus dem Lehren und Erinnern durch Gottes Wort, aus dem Samen, der in uns bleibt, kann doch niemals Sünde hervorgehen. Darum denn auch, so lange der neue Mensch in uns das Regiment hat, thun wir nicht Sünde. Wohl sieht die Sünde an, reizt und lockt, — aber ist der neue Mensch auf dem Plan, so willigt man nicht in die Sünde. Das ist, man thut sie nicht. — So sind also hier nicht gemeint Leute, die ohne Sünde sind an ihnen, sondern Leute, die in die Sünde nicht willigen. — Aber es kann geschehen, daß der tapferste Soldat eine Wunde bekommt. Ist er indeß nicht gar zu Tode geschlagen, so erhebt er sich und will den Kampf nicht lassen. Also mag und kann es auch geschehen, daß der Wiedergeborene von der Sünde übereilt, zu sündlichem Werk fortgerissen wird, — aber hier zeigt denn auch der neue Mensch, daß er nicht sündigen will und nicht sündigen kann. Denn alsbald erhebt er sich, schlägt und straft die Sünde, hat darüber Reue vor Gott, betrübt sich und tröstet sich nur wieder in der vergebenden Gnade. Das ist's, daß der aus Gott geboren ist, nicht sündigt. Es müßte schier der neue Mensch ganz erstorben sein, so man anfinge, wiederum der Sünde zu leben.

Hiernach ist leicht einzusehen, welches die Leute sind, die durch das Wort unfrem Textes als bloße Scheinchristen verworfen und gestraft werden. Nämlich nicht die, welche wohl auch von der Sünde übereilt werden, — von ihnen gilt, was St. Paulus sagt Röm. 7: „So ich aber thue, was ich nicht will, so thue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir ist“, — sondern die leichtfertigen, sicheren Menschen, die das Fleischesleben zu ihrer Regel machen, ohne Ernst und Buße. Solche können nicht in der Wiedergeburt stehen. Wer aber, sagt der Heiland im Evangelio des heutigen Festtages, nicht von neuem geboren ist, kann das Reich Gottes nicht sehen. Der Herr wolle uns alle, die er nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat, in diesem seligen Stande erhalten bis ans Ende.

Sollt ich etwa unterliegen,  
O, so hilf mir wieder auf,  
Und in deiner Kraft obliegen,  
Daß ich meinen Lebenslauf  
Unter deinen Siegeshänden  
Möge ritterlich vallenden. Amen.

Gleichwie das Holz die Materie ist, dadurch das Feuer angezündet und erhalten wird, also ist die Betrachtung des göttlichen Wortes das Mittel, dadurch der Heilige Geist gegeben und der Glaube angezündet wird. Hefchius.

## Im finſteren Thale.

Erzählung von D. Schupp.

(Fortſetzung.)

VII.

Allein es ging doch nicht ſo, wie der Director gemeint hatte, er war ein ſchlechter Prophet. Die Geſchichte war nicht aus, ſie fing erſt an.

Es war ein prachtvoller Sommernachmittag. Der Director rauchte in der kühlen Schreibſtube ſeine Cigarre und theilte Quaſt die letzten Kriegsereigniſſe mit. „Man iſt ſo geſpannt,“ ſagte er, „man kann faſt den Poſtboten nicht erwarten.“ In demſelben Augenblicke trat der Poſtbote herein. Er hatte außer Zeitungen nur einen Brief. — „Dijon“ laß der Director auf dem Poſtzeichen; ſein Herz klopfte in großer Beklemmung. Er war ſchon bleich, als er den Brief öffnete, aber als er ihn geleſen hatte, wurde er noch bleicher. Er reichte den Brief ohne ein Wort zu ſprechen, dem Bergſchreiber Quaſt. Auch dieſer wurde bleich. Sie ſtierten ſich eine Weiße an, wie ertappte Verbrecher. Man hätte in dieſem Augenblicke wohl ein Kainszeichen auf ihrer Stirne erblicken können.

Fritz, der gerade von ſeiner Arbeit aufſchaute, erſchrak über dieſe Geſichter und verfolgte von da an alle ihre Bewegungen mit ſcharfen, mißtrauiſchen Blicken.

Zuerſt erholte ſich der Bergſchreiber Quaſt. „Wir ſind rechte Haſenfüße,“ ſagte er, vor einem raſcheln- den Laub ſo zu erſchrecken.

Was iſt's denn nun, wenn der läderliche Lorenz Fuhr, der längſt zum „Hallenbuben“ heruntergeſunken iſt, dem Dijoner Advokaten ſchreibt, er wolle ihm für tauſend Thaler die Quelle verrathen, wo er erfah- ren könne, ob der Ermordete der Herr Lefebre ſei? Ich glaube gar nicht, daß der Kerl, der Fuhr, etwas Be- ſtimmtes weiß. Es iſt ſo ein Planmacher, und wenn er Etwas weiß, ſo haben wir ihn ja jetzt in der Hand und können die Sache beliebig unterdrücken.“ Mit einem widerlichen Grinsen fuhr er fort: „Es war ein wahres Glück, daß der Advocat ſich gerade an Sie um Rath und Auskunft gewandt hat. Wir haben wahr- haftig mehr Urfache, uns über unſer Glück zu freuen, als zu ängſtigen.“

Aber was der Fuhr eine Courage hat, verlangt tauſend Thaler. So viel habe ich für die blutige That ſelbſt nicht bekommen. Allein ich merke auch, ich war zu einfältig, ich werde wohl noch ein Paar tauſend Thaler bekommen?“ Seine Augen ruheten bei dieſer Frage mit einem höchſt boſhaften Ausdruck auf dem Director,

„Unſer Handel iſt fertig“, ſagte dieſer, wie aus tiefem Sinnen erwachend. „Sie haben mich ſchon über viertauſend Thaler gekoſtet und ich bin des ewigen Geldforderns müde.“

„Das klingt freilich aus einem ganz andern Tone,“ höhnte Quaſt, „als damals, wo man die gro- ßen Veruntreuungen gemacht hatte und der geſtreng Herr Lefebre nahete, und das Zuchthaus in Ausſicht ſtand. Damals hieß es: „Ach lieber Herr Quaſt, helfen Sie mir doch! Sie ſind der einzige Menſch, der helfen kann. Ich bin unrettbar verloren. Ich theile Alles mit Ihnen, rechnen Sie auf meine Dankbarkeit!“ Jetzt heißt es kurz: „Unſer Handel iſt fertig.“ Aber ich kann Sie verſichern, Herr Director, ich thue keinen Schritt in der neuen Angelegenheit, bis ich ein paar tauſend Thaler auf dem Tiſche ſehe.“ Der Director war feuerroth geworden vor Zorn und Scham; aber ſeine Angſt war noch größer, als ſein Zorn. Der kaltblütige Schurke vor ihm kannte ihn. „Sie ſollen das Geld haben,“ ſagte er, „aber jetzt erzählen Sie

mir einmal auſführlich, wie Lefebre ungetom- men iſt, damit ich weiß, ob ich mich vor dem Fuhr wirklich zu fürchten habe.“

„Die Geſchichte können Sie haben,“ ſagte der Bergſchreiber mit einem gewiſſen Troß. „Die hätte ich Ihnen ſchon gleich damals erzählt bis zu den größ- ten Einzelheiten, aber Ihre Nerven waren zu ſehr an- gegriffen. Sie konnten noch nicht einmal die Namen „Lefebre“ oder „Werner“ hören, geſchweige denn die blutige That ſelber, ohne daß Sie in Ohnmacht fielen.“

In dieſem Momente machte Fritz unwillkürlich eine Bewegung. Der Director fuhr herum und ſchaute in die blihenden Augen und das hochgeröthete Geſicht des Knabin.

„Wir ſind verrathen,“ ſchrie er, „der Bube hat Alles gehört.“

Er ſuchte nach einer Waffe, um Fritz niederzu- ſchlagen und unſchädlich zu machen; aber der Berg- ſchreiber faßte ihn mit eiſernem Griff am Arm: „Sind Sie denn wahrſinnig geworden,“ ſagte er mit vor Wuth zitternder Stimme. „Ihre unſinnige Angſt bringt noch Alles an den Tag. Das iſt der Fluch, wenn man ſich mit ſo feigherzigen Püppchen einläßt. Wiſſen Sie denn nicht, daß der Bube ſtocktaub iſt? Sehen Sie einmal, wie er da ſitzt und ſchreibt, ob der Etwas gehört hat.“

Der Director fing an, ſich zu ſchämen, indem er jetzt die völlige Unmöglichkeit einſah, daß ſie Fritz ge- hört habe. „Aber Sie hätten ſein ſprechendes Auge und ſeine glühenden Wangen ſehen ſollen,“ ſagte er.

„Der Knabe hat an ſich ein feuriges Auge, und wenn demſelben hier in der heißen Stube die Backen roth werden, iſt es fürwahr kein Wunder,“ ſagte Quaſt in kaltem Tone.

„Aber Sie wollten ja die Geſchichte von der Er- mordung Lefebres hören?“

Ein Beben lief dem Director über den ganzen Körper.

„Nun denn,“ ſagte er, „aber hier in der Fenſter- brüſtung und mit leiſerer Stimme.“ Fritz lugte ein- mal über das Papier, ob er noch beobachtet würde, und merkte, daß die Beiden noch günſtiger für ihn ſtänden, als vorhin, indem das Licht beſſer auf ihre Lippen fiel.

„Lefebre,“ begann der Bergſchreiber, „hatte, wie Sie wiſſen, zehn Uhr Abends als die Stunde ſeiner Ankuft in ſeinem Briefe angegeben. Ich ging, wie verabredet, an den Bahnhof, um ihn in Ihrem Na- men abzuholen, weil Sie verhindert ſeien. Ich hatte mich ſo gut verummint, daß ich meinem Vater, der mir begegnete, um in den Wald zu gehen, unkenntlich war. Obendrein hatte ich eine Blendlaterne ange- zündet, da es dunkel war und der Mond erſt ſpäter aufging.“

Nach Ihrer Beſchreibung erkannte ich den Mann leicht. Ich ſagte ihm in meinem ſchlechten Franzöſiſch, daß ich ihn auf das Bergwerk bringen ſollte. Wir hätten, wie das ja auch wahr iſt, etwa eine halbe Stunde Flußaufwärts zu gehen, dort ſei eine Fähre, um uns über den Fluß zu bringen, und drüben ſtünde ein Wagen für uns bereit. Ich trat, nachdem ich das Gepäck aufgenommen, ſofort mit ihm in den Schatten des Hauſes, um mich den Blicken der Bahnbeamten zu entziehen. Und ſie haben ja auch wirklich Nichts gemerkt, zumal an dieſem Abend ziemlich viel Fremde ausſtiegen, die im nahen Hotel ſich einlogirten. Wir ſchritten den einsamen Waldpfad dahin, der ſo ſteil in den Fluß abfällt, es war kein Menſch weit und breit. Ich hätte ihn in den Fluß ſtoßen können, ich hätte ihn erdolchen können, denn ich trug Dolch und Revolver bei mir. Aber ich vermochte es nicht über mich, eine unſichtbare Gewalt hielt mich zurück. Ich dachte an die Klemme, in der ich ſtaf, an meine Schuldenlaſt und ſagte mir: „Ein Druck deiner Hand, ein

Stoß und du biſt Alles loß.“ Aber es war mir, als wenn meine Hände von Blei wären. Auf dieſe Weiſe kamen wir weiter und weiter. Ich ſah ſchon das Licht am Fährmannshauſe durch die Gebüſche bliken, ohne daß ich Etwas verſucht hatte. Ich vermünſchte meine Unſchlüſſigkeit. Aber jetzt war es zu ſpät. Man konnte hier Nichts mehr unternehmen, ohne bemerkt zu werden, ich fing an, Alles aufzugeben. Da erblickte ich den alten Stollen, der ſchon ſeit Jahren nicht mehr gebaut wird und der an der düſteren Schlucht ſeinen andern Ausgang hat. Vielleicht bietet ſich dir dort eine Gelegenheit, dachte ich. Jedenfalls würde er dort am beſten verſchwinden, nie käme er wieder ans Ta- geſicht; aber wie bringſt du ihn hinein? Ein finſterer Stollen iſt nicht Jedermanns Sache. Ich trat auf ihn zu und ſagte: „Da der unterirdiſche Gang führt uns raſcher ans Ziel, aber Sie haben den Muth nicht?“

„O gewiß, gewiß,“ rief er, „nur voran.“ Wir gingen eine gute Viertelſtunde, da wandte ich mich, um ihn voran zu laſſen, indem ich vorgab, er ginge dann beſſer. Aber ich hatte durch die Gedanken, die in mir auf und abwogten, zu lange gezügert. Er war mißtrauiſch geworden. „Voran!“ rief er, und ſein geſpannter Revolver blikte mir entgegen. Er hatte mich nun ſelbſt in der Gewalt. Ich wollte Entſchul- digungen vorbringen, als hätte ich durch einen Seiten- gang mich geirrt. Aber er hatte nur das eine Wort: „Voran!“ und ließ ſich auf kein Geſpräch mehr mit mir ein. Wir gingen eine, auch zwei Stunden, ich weiß es nicht. Mir wurde ſelbſt Angſt. Endlich ſahen wir die mondbeſtrahlte Nacht in den finſtern Stol- len hineinleuchten und nach einigen Schritten traten wir ins Freie. Lefebre athmete tief auf, aber er ließ mich nicht aus den Augen. Erſt, als er das Wacht- häuſchen auf dem Eiſenbahndamm erblickte, vergaß er einen Augenblick die Vorſicht, er glaubte ſich wahr- ſcheinlich in der Nähe von Menſchen. Dieſen Moment benutzte ich, um meinen Schuß zu thun. Es war zwiſchen uns ein Ringen auf Leben und Tod. Das hat mir leichter über die That hinausgeholfen.

Ich war in den Stollen zurückgetreten. Er hatte noch ein paar Mal gerufen: „o mon Dieu, o mon Dieu!“ und ich dachte, Werner ſei in der Nähe und hätte Etwas gehört; aber als ſich Nichts rührte, ent- fernte ich in Ruhe Alles von dem Todten, was ihn hätte kenntlich machen können. Darauf ging ich mei- nen Weg wieder zurück. Da könnte allenfalls der Fuhr Etwas gemerkt haben. Denn ich ſah, als ich aus dem Stollen heraustrat, eine Geſtalt über den Weg taumeln. Doch das will ich bald heraus haben, das koſtet höchſtens eine halbe Maas Brantwein.“

Der Bergſchreiber hatte ſeine Geſchichte in einem Tone erzählt, als verlange er Anerkennung ſeiner Um- ſicht und ſeines Heldenmuthes, denn er war vielmehr ſtolz auf ſeine blutige That, als daß er ſie bereuete. Aber der Bergdirector empfand ein wahres Graußen vor dem entſetzlichen Menſchen, der auf dem Weg zum Morde bei der Begegnung ſeines Vaters nur an ſeine Verummung dachte, der in dem Augenblicke, als ein Menſch wieder aufathmete, einer ſchrecklichen Gefahr entronnen zu ſein, ihm kaltblütig mitten durchs Herz ſchießt und der hernach ohne Angſt und Haarſträuben den grauenhaften, zweiſtündigen Weg zurückgeht, den er eben ſein Opfer geführt hatte.

Aber hatte der Bergdirector ein Recht zu dieſem Graußen?

Wer iſt am Ende ſchlechter, der ſchwachherzige Schurke, der den Mord veranlaßt und wünſcht und den Hauptvortheil davon zieht, aber zu feige iſt, die That zu thun, oder der blutträuſende Böſewicht, der wohl das Opfer ſchlachtet, aber auch den Muth hat, ihm in die Augen zu ſehen und eine perſönliche Gefahr zu übernehmen? Wer will hier die ſchmale Linie des Unterſchiedes ziehen?



Sie tragen Beide das Rainszeichen an der Stirn. Das Blut des ermordeten Menschen-Bruders schreit gegen Beide gen Himmel hinauf. Und das Gericht des Himmels kommt. Es ist näher, als sie glauben.

Das Erste, was der Bergdirector nach der schrecklichen Erzählung seines Genossen that, war, daß er nach Frib hinüberschielte. Er fand ihn über das Papier gebeugt eifrig schreibend.

„Es wird das Beste sein,“ sagte er darauf zu Quast, „wenn Sie wegen des Lorenz Fuhr gleich Schritte thun. Ihr Geld finden Sie den Abend bei mir, wenn Sie Bericht erstatten; den Jungen wird man wohl heimschicken?“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Sorge der Kirche für die getaufte und confirmirte Jugend.

(Fortsetzung.)

Unter allen Gliedern der Kirche sind es die Eltern, denen die Sorge für die confirmirte Jugend befohlen ist. Ihnen ist sie von Gott dem Herrn selbst auch ganz ausdrücklich anbefohlen worden, da Gott durch den Apostel Paulus in Epheser 6, 4. ihnen befehlt: Zieht eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Dieser Befehl hat doch wahrhaftig nicht sein Ende gefunden, wenn die Kinder confirmirt sind. Er gilt doch jedenfalls so lange, als die Kinder noch nicht erzogen sind, sondern noch der Erziehung bedürfen. Und das ist wahrlich der Fall, wenn sie confirmirt sind. Nun meldet sich erst recht viel bei ihnen Verkehrtheit des Fleisches; nun wollen sie allermeist erst recht nach links oder rechts vom geraden Wege abweichen, anstatt denselben unsträflich zu wandeln; und nun hat obendrein die so hilfreiche Schulzucht aufgehört. Darum nun erst ist von den lieben Eltern das Werk der Erziehung mit allen Kräften anzugreifen. Es müssen wirklich recht unverständige oder recht lieblose Eltern sein, die diese Nothwendigkeit nicht sehen. Ihr wollt, lieben Eltern, weder von der einen noch anderen Art sein, weder eifersüchtig noch lieblos, sondern wollet in wahrer Gottseligkeit recht treulich die euch anbefohlene Sorge für eure lieben confirmirten Söhne und Töchter ausrichten. Wie soll das wohl geschehen?

Nun, das ist aufs erste ja angezeigt durch den angezogenen Spruch: Zieht eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Welche Eltern dies thun wollen, die müssen nun nicht die Ermahnung betreiben und die Zucht üben nach der Art und Ansicht der ehrbaren Welt. Bei der geht auch alles nur auf diese Welt; auf weltlichen, bürgerlichen Anstand, auf bürgerliche Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit, soweit die Welt das versteht. Und die Weltleute, die auf solche Dinge mit Fleiß sehen und haben eine gewisse ernste und verständige Art, die sind noch die besten in der Welt. Daneben gibts einen tollen Haufen derer, die eigentlich nichts im Auge haben, als sich belustigen, prunken, prohen u. s. w. Und, Gott sei es geflagt, es giebt unter den Christen auch genug Leute ganz derselben Art, auf welche die Beschreibung Vater Luthers (in der Auslegung der zehn Gebote) paßt, und daß sie solche Eltern sind, „die ihre Kinder verderben und ihnen Anlaß geben, die Welt lieb zu haben, die nicht weiter für die Kinder sorgen, denn daß sie tapfer eintreten, springen, tanzen und sich zieren können, den Leuten gefallen, ihre Begierde reizen, sich der Welt gleichstellen. Man findet zu unsern Zeiten wenige, die solche Acht haben auf ihre Kinder, daß sie also versorgt werden mit den Dingen, die

Gott und der Seelen Heil betreffen, als sie versorgen mit Kleidern, Lust, Reichtum und Ehre.“ — Aber noch viel mehr Eltern giebt es in den christlichen Gemeinden, die halten solche Zucht nach der ehrbaren Welt Art für ausreichend.

Sie erziehen nur zu Rechtschaffenheit nach Weltmeinung, zu gutem Benehmen, zu Tüchtigkeit für das gegenwärtige Leben. Das sind so Ansichten, die sie sich selbst machen; Gott nicht. Unser Vater Luther sagt (Predigt Sonnt. n. Epiph. über Joh. 2): Denn Vater und Mutter auch schuldig sind, ja eben darum Vater und Mutter sind von Gott gemacht, daß sie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigener Andacht lehren und zu Gott führen sollen, sondern nach den Geboten Gottes, wie auch St. Paulus sagt Eph. 6, 4: Ihr Eltern, zieht eure Kinder auf nach der Zucht und Lehre des Herrn. — Und ein andermal sagt Luther (Auslegung der zehn Gebote): Nun das Gebot (nämlich oben Eph. 6, 4) steht wohl da, daß die Eltern ihre Kinder aufziehen sollen in der Furcht Gottes. Wo sind aber die Eltern, die solches thun? Das thun sie wohl, daß sie nach dem Lauf der Welt die Kinder lieben und auferziehen, wie sie sich in die Welt sollen schicken. Aber nach der Seele, in der Furcht Gottes ist niemand, der sie recht unterweise und lehre. Man sehe nur darauf, wie man sich zur Sache stellet, was man durch und durch im ganzen Lande für Schulen hält. Niemand ist, der seine Kinder recht lehret beten und die Stücke, die zur Seligkeit gehören.“ Nehmt, liebe Eltern, zu den Worten der heiligen Schrift solche überaus treffenden und heilsamen Auslegungen unseres Vaters Luther zu Herzen. Vergesst nicht, daß ihr Zucht an den Kindern, und an den confirmirten erst recht, üben sollt. Habt nicht die falsche Liebe, die auch Vater Luther trefflich schildert, da er von Eltern spricht, die ihre Kinder versäumen und verderben, „und zwar, ob sie nicht schon böse Exempel geben, so verderben sie sie doch damit, daß sie ihnen zu viel nachlassen aus überflüssiger fleischlicher Liebe.“ Solche Leute, setzt er hinzu, die mit ihren Kindern also zärteln, die werden auch ihrer Kinder Sünden tragen.“ Und wenn ihr Zucht übt, so sei sie nicht bloß weltliche, bürgerliche Sittenzucht, sondern Zucht nach den heiligen zehn Geboten. Aber es sei auch nicht nur Zucht nach den Geboten mit gesegelter Schärfe und Strenge. Bedenkt, es steht in dem Spruch Eph. 6, 4: Zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ihr müßt bei der Zucht nach den Geboten die Vermahnung zum Herrn brauchen, daß ihr die Kinder fleißig zum Heiland weiset, an den Heiland erinnert, zur Liebe des Heilands ermuntert, daß sie durch solche Liebe lustig und willig werden, unsträflich nach den Geboten zu wandeln. Der liebe Gott will nicht Zucht nur zu Mose, sondern zu Christo. Darum müssen die Eltern beides in der Erziehung fleißig anwenden, sowohl die Gebote als auch das Evangelium. Sie müssen, wie Luther sagt, die Kinder auch recht beten lehren und die Stücke, so zur Seligkeit gehören.

Soviel für heute über die Zucht und Erziehung. Wo dieselbe nun soll wohl gerathen, da darf ein sehr wichtiges weiteres Stück nicht fehlen, und das ist das Wachen über die Kinder. Das ist der Eltern heilige Pflicht. Sie sind doch die Hausprediger und haben das Amt als solche. Wie nun zum Amt der öffentlichen Prediger das Wachen über die Seelen gehört, so zum Amt der Eltern das Wachen über die Kinder. Wir wollen, so es Gott giebt, davon das nächste Mal handeln.

(Fortsetzung folgt.)

## Von brüderlicher Ermahnung.

(Aus der nördlichen Conferenz eingesandt.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie aber soll denn das Ermahnen geschehen? Der Herr sagt, zwischen dir und ihm allein; also ohne daß ein Dritter darum weiß, daß ich den oder jenen ermahnt habe. Es ist aber nicht genug, daß man ihm einmal sagt: Höre Bruder, du hast das und das gethan oder das und das unterlassen, du müßt das erkennen und Buße thun. Nein, man muß thun nach dem schon angeführten Beispiel des Apostels. Man muß den Bruder erinnern an die erfahrene Barmherzigkeit Gottes; ferner an den Schaden, den er an seiner Seele leidet, wenn er nicht vom Bösen abläßt und das Gute thut; man muß ihn erinnern an das Vergerniß, das er andern giebt, wenn er sich nicht bessert. Das aber ist ja nicht mit einem Mal abgemacht, man muß öfter in aller Liebe und Sanftmuth mit dem Bruder reden. Was heute nicht gelingt, kann zu einer andern Zeit gelingen. Heute ist es dir vielleicht nicht gegeben, so herzlich und eindringlich zu vermahnen, wie zu einer andern Zeit. Der zu Ermahnende aber ist vielleicht auch zu einer andern Zeit besser geschickt und mehr geneigt, auf dein Ermahnen zu achten. Es gehört aber zu einem fruchtbarlichen Ermahnen auch, daß man ernstlich betet um die Gnade, recht ermahnen zu können, und aufrichtige Fürbitte um Gnade für den, den man zu ermahnen hat. Ein Pastor sah einstens einem Steinklopfer zu, wie er auf den Knien sitzend die Steine zerschlug. Da sagt er zu ihm: Ach, wenn ich nur die Herzen meiner Zuhörer so zerschlagen könnte mit dem Worte Gottes, wie ihr eure Steine. Da antwortete jener treffend: Vielleicht thut ihr es nicht auf den Knien. Ach ja, da fehlt's bei uns, man sucht die Hilfe nicht da, wo sie allein zu finden ist; man betet nicht ernstlich genug für einander. Wie viel mehr Frucht würden wir sehen dürfen von unserer Arbeit, wenn wir sie mehr auf den Knien verrichteten.

Der Herr sagt: Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. So lange er also mein Ermahnen sich gefallen läßt, ist noch Hoffnung, daß er mich hört. Die Absicht meines Ermahnens ist ja keine andere, als den Bruder zu gewinnen. Er ist ja ein Eigenthum des Herrn Jesu sowohl als ich; seine Seele hat das Blut Christi gekostet, er ist theuer erkauft; seine Seele ist mehr werth als die ganze Welt; gewinne ich ihn nun, so ist mein Gewinn größer, als wenn ich die ganze Welt gewonnen hätte. Luther sagt: Laß alle Mönche, Nonnen und Pfaffen herzutreten und sagen: ob sie mit allen ihren Werken, Beten, Fasten u. dgl. auch nur einen Bruder gewonnen haben, daß er von seinem Irrthum bekehrt worden wäre. Wie muß es uns darum ein so großer Ernst sein, wie dürfen wir doch nichts unversucht lassen, zu thun, was in unseren Kräften steht, einen irrenden Bruder zu gewinnen. Jac. 5, 19, 20. Lesen wir: Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen und wird bedecken die Menge der Sünden.

Doch wenn mich auch der Irrende von sich weißt, mein Ermahnen nicht mehr anhören will, soll dennoch meine Liebe zu ihm noch nicht erschöpft sein. Die Noth und die Gefahr, in welcher sich der Bruder befindet, ist so groß, daß man alles versuchen muß, ihn herauszureißen. Es ist nicht abgemacht mit einer formgerechten Abwicklung des Processes, da man einzeln ermahnt und danach zu ihm geht und in möglichst herzloser Weise in Gemeinschaft mit etlichen andern ermahnt, dann vor die Gemeinde ladet und abschließt.

Mit demselben Eifer, Ernst und Gebet um die nöthige Weisheit und Gnade wie die Einzelermahnung soll auch die Ermahnung der zwei oder drei fortgesetzt werden. Auch hier heißt es, nicht schnell abbrechen, sondern Geduld haben, den Sünder tragen und nichts unversucht lassen, ihn zurückzubringen und bei der Gemeinde zu erhalten, denn außer der Kirche ist kein Heil. Sehr oft handelt es sich nicht allein um den, der gesündigt hat, sondern um eine ganze Familie, so vielleicht um eine große Verwandtschaft. Es gilt den Bruder zu gewinnen, darum darf man nichts unterlassen, womit man dieses schöne Ziel erreichen kann.

Wenn denn ein Mensch gewonnen werden soll, so muß er ja ein verlorener sein. Der König David sagt von sich im 119. Psalm: Ich bin wie ein verirrt, verlorenes Schaf, suche Herr deinen Knecht. Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, das verlorene ist, sagt unser Herr von sich. Der Bruder, der in einer Sünde steckt, ist in großer Gefahr, verloren zu gehen; er ist in Gefahr, den Glauben zu verlieren. Der wahre Glaube duldet keine Sünde neben sich im Herzen. Christus und Belial können nicht beisammen in einem Herzen wohnen. So ist der Bruder in Gefahr, ein verlorener und verdammter Mensch zu werden, denn wer nicht glaubt, ist verdammt. Soll er denn gewonnen werden, so muß ihm von seiner Sünde geholfen werden. Er muß zu wahrer Reue über seine Sünde gebracht werden, sodas er die Vergebung der Sünden bei Christo sucht und findet, denn nur dann ist er gewonnen.

Die rechte brüderliche Ermahnung ist die Grundlage, darauf rechte, Gott wohlgefällige Kirchenzucht ruht; nur wo man dafür ein Verständniß hat und das Ermahnen in Gott gefälliger Weise übt, kann es zu einem rechtmäßigen Ausschluß eines Gliedes aus der Gemeinde kommen. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Philippi, Phil. 2, 1: Ist nun bei euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmützig und einhellig seid. Dahin soll es kommen in einer Gemeinde, daß solches von ihr gesagt werden kann. Dann, aber auch nur dann ist die rechte Grundlage vorhanden, auf welcher rechte Zucht geübt, und wenn es nöthig werden sollte, ein Ausschluß aus der Gemeinde vollzogen werden kann.

Brüderliche Ermahnung ist nothwendig, weil dieselbe mit deutlichen Worten, wie bereits gesagt ist, in Gottes Wort gefordert wird. 3. Mose 19, 17. heißt es: Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müßtest. So scharf ist das Gebot, daß der des Hasses beschuldigt wird, der es unterläßt, seinen Bruder zu strafen. Wer aber seinen Bruder hasset, der ist ja ein Todtschläger. Ein Todtschläger aber hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend. Es ist gar nicht möglich, daß ein Mensch, der in lebendigem Glauben steht an seinen Gott und Heiland, ein Mensch, dem die Rettung seiner eigenen Seele die größte Sorge ist, unterlassen könnte, den irrenden Bruder zu ermahnen und zu strafen. Ebenso klar und ebenso bestimmt ist auch der Befehl Christi hierüber Matth. 18, 15. und Lucä 17: Sündigt dein Bruder, so strafe ihn. Wer könnte Christi Worte glauben, mit Christo in wahrer Liebe verbunden sein durch den Glauben und könnte diesen und ähnliche Befehle Christi unbeachtet lassen?

Es giebt aber unser Herr Jesus den Seinen nicht allein Befehle, sondern er giebt ihnen auch durch den heiligen Geist die Kraft, denselben nachzukommen; ja der Geist Gottes treibt sie dazu. Die aber, die der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder. Wie manche fromme Mutter ermahnt ihre irrenden Kinder mit

heißten Thränen, schreit auch für deren Rettung Tag und Nacht zu Gott. Ebenso thut auch jeder fromme Vater. Wie manche fromme Ehefrau hat durch ihr Ermahnen und Beten ihren gottlosen, leichtfertigen Ehemann gewonnen. Das beweist, daß Gott der heilige Geist solches wirkt in denen, die da glauben, und daß er sie oft auch die gewünschte Frucht sehen läßt.

Wollte man das Ermahnen unterlassen, so macht man sich fremder Sünden theilhaftig. 3. Mose 24, 10—16 lesen wir von einem Menschen, der mit einem andern in Streit gerieth und dabei fluchte und den Namen Gottes lästerte. Die Leute, die solches sahen und hörten, zeigten es Mose an und Mose brachte die Sache vor Gott. Da antwortete Gott durch Mose, man solle den Flucher steinigen, denn wer seinem Gott flucht, der soll seine Sünde tragen, wer des Herrn Namen lästert, soll des Todes sterben. Dieses Beispiel lehrt uns, daß wir nicht schweigen dürfen, wenn wir den Bruder sündigen sehen, weil wir uns sonst seiner Sünde theilhaftig machen. Jene Zeugen legten ihre Hände auf das Haupt des Fluchers, damit zu bezeugen, daß sie durchaus keinen Theil an seiner Sünde haben wollen; so thun wir durch unser Ermahnen, wir bezeugen damit, daß wir die Sünde hassen und durchaus nichts damit zu schaffen haben wollen. Sie ist uns zuwider, wie einer Mutter der Schmutz an ihrem Kinde zuwider ist; weil sie dasselbe lieb hat, haßt sie den Unrath an ihm und sucht ihn abzuthun, sobald nur möglich. Sieht man den Bruder sündigen und schweigt dazu, so hat man Theil an der Sünde und somit auch an seiner Strafe. Das sollen wir wohl bedenken. Woher kommt es denn, daß es in unsern Gemeinden so faul aussieht, daß man so viele grobe Sünden sehen muß alle Tage an vielen Gliedern der Gemeinde? Es kommt daher, daß man einander nicht recht ermahnt, daß einer dem andern das Schreckliche der Sünde nicht recht vor Augen stellt, sondern gleichgiltig dagegen ist, wie jene Gemeinde in Corinth gleichgiltig war gegen einen Blutschänder.

Dadurch werden die Gewissen mehr und mehr abgestumpft gegen die Sünden, sodas man die Sünde nicht mehr groß achtet, man wird dieselbe gewohnt. Dadurch aber zerfallen die Gemeinden. Sie liegen vor Gott im Bann, wie die Gemeinde Israhel, als Achan sich am Verbanneten vergriffen hatte. Wie jene um Achans Sünden willen vor ihren Feinden zu Schanden wurden, so gehts uns auch, auch wir werden zu Schanden vor den Augen der Welt, die auf uns sehen. Der Apostel Paulus macht den Juden den Vorwurf, daß um ihretwillen der Name Gottes gelästert wird unter den Heiden. Röm. 2, 24. Solcher Vorwurf trifft auch uns recht häufig und zwar mit Recht. Wie sollten wir doch darum alles aufbieten, daß unter uns rechte brüderliche Ermahnung geübt würde. Denn nur ein Kain kann sagen: Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Es ist aber solches Ermahnen nothwendig, damit dem Nächsten aus der Sünde geholfen werde und man selbst der Sünde los werde, damit Gottes Name unter uns geheiligt werde durch reine Lehre und heiliges Leben. Die Gefahr ist groß, in der wir stehen. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Seine Absicht ist, uns zu verderben. Denn er ist ein Feind alles Guten und ein Erfinder und Förderer alles Bösen. Er hat seine Herzenslust und Freude daran, wenn er einen Christen zu Fall bringen kann. Die Welt ist seine getreue Gehilfin, und jeder Mensch, der keinen wahren Glauben hat, ist ein Werkzeug in seiner Hand. Sollten wir darum nicht vorsichtiglich wandeln, und wo wir merken, daß ein Bruder in Gefahr ist, von dem Urge-

gefällt zu werden, zuzuspringen, helfen, wehren um zu retten, was noch zu retten ist?

Wie viel Böses könnte gehindert und wie viel Gutes könnte gefördert werden, wenn es dahin gebracht werden könnte, daß man sich fort und fort untereinander ermahnte. Daß einer für den andern stünde, damit der arge böse Feind, wenn er gegen einen angeht, sogleich den ganzen Haufen gegen sich hätte, wie eine starke, feste Mauer, die nicht weicht. Laßt uns nicht träge sein in Ausübung dieser so wichtigen Christenpflicht; und der treue Gott wirds an seinem Segen nicht fehlen lassen.

### **Altes und Neues aus dem Schatz unseres Kirchenliedes.**

(Fortsetzung.)

#### III.

Die ersten Gesangbücher.

Unserem Gesangbuchslied Nr. 233: „*Erhalt uns Herr bei deinem Wort*“ gab D. Luther, der es im Jahre 1542 verfaßte, die Ueberschrift: „*Ein Kinderlied, zu singen über die zwei Erbfeinde Christi und unserer heiligen Kirche, den Papst und den Türken.*“ Von Vater Luther sind jedoch nur die drei ersten Verse. Die beiden letzten sind von Justus Jonas im Jahre 1545 mit besonderer Rücksicht auf die soeben eröffnete römische Kirchenversammlung von Trient, das tridentinische Concilium, hinzugefügt. Es irren die, welche meinen, Luther habe bei der Bezeichnung: „*Kinderlied*“ das Wort Kinder in der allgemeinen Bedeutung „*Gotteskinder, gläubige Christen*“, verstanden. Er erklärt vielmehr selbst, daß in diesem Liede „*die gläubige Jugend sollte ein gewiß, kurz und ernst Gebet wider den Papst und Türken haben*“. Den Kindern wollte er kein langes Gebet zu lernen geben, sondern etwas an die Hand geben, was sie mit ihrem Kinderverstand fassen und allezeit bereit haben möchten. So läßt er denn also die Kinder ein Gebet thun an den dreieinigen Gott zur Erhaltung seines reinen Wortes. Zum ersten sollen sie den Vater anrufen, er möge es doch nicht zulassen, daß die beiden Erbfeinde möchten den Herrn Jesum von seinem Thron stoßen. V. 1. — Sodann sollten sie den Herrn Jesum anrufen, daß er seine ewige Macht beweise und seine arme bedrängte Christenheit beschirme V. 2: — und endlich sollten sie den heiligen Geist anrufen, daß er der gesammten Christenheit auf Erden Einigkeit des Glaubens schenken und uns durch Leben und Tod ins ewige Leben führen möge. V. 3. — Daß D. Luther den Papst und Türken zusammenfaßte, hatte die Ursache. Der Papst Hadrian hatte im Jahre 1522 seinem Botschafter befohlen, er sollte den Ständen des römischen Reiches deutscher Nation vorstellen, daß Luther kein Haar besser sei als der Türke Muhamed mit seinem Koran; dazu kam, daß der ungarische König Ludwig sich in einem Brief an den sächsischen Kurfürsten Friedrich den Weisen beschwerte, als ob Luther es mit den Türken hielte, und der römische Bischof Hieronymus Baldus setzte in einem Briefe an den Papst Hadrian VI. Luther und den Türken in eine Klasse als Feinde der Christenheit. Später aber schloß der Papst Alexander selbst mit dem Türken ein Bündniß und verrieth ihm die Pläne Karls VII., des Königs von Frankreich. Darum faßte Luther beide als die rechten Erbfeinde wahrhafter christlicher Lehre zusammen und zeigte also, daß nicht er, Luther, sondern der Papst mit den Türken zusammen zu nennen sei und wider Beider Wüthen zu beten sei; und weil der Herr sich aus dem Munde der Kinder und Säuglinge eine Macht zubereitet, Psalm 8, 3. und Matth. 21, 16, so haben es überall die Kinder fleißig singen und beten müssen.



In einer alten Chronik findet sich darum auch folgende Nachricht: „Es ist ein allgemein Geschrei, daß der türkische Kaiser seine Gelehrten zusammengefordert haben und sie gefragt haben soll, ob er auch Glück haben werde wider die Christen. Darauf sollen sie geantwortet haben: „Zu Felde, da er mit seinem Kriegsvolk, als Menschen wider Menschen streiten würde, werde er erst Glück haben; aber es wären noch viel Kinderlein in Deutschland, die stets zwitscherten: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort und steur' des Papst's und Türken Mord“, die würden ihn schließlich ohn' Wehr und Waffen schlagen und zurücktreiben“. Das kerlige Heldenlied ist jedenfalls in der evangelischen Christenheit überall viel und reichlich mit großem Segen von Jung und Alt gesungen und gebetet worden. An manchen Orten hielt man dieselbe so hoch in Ehren, daß man Morgens und Abends an die Betglocke auf den Kirchtürmen schlug, damit Jedermann dies Lied betete. In einer alten Ulmer Kirchenordnung ist es auch als Mittagsgebet vorgeschrieben. Die Römischen waren sehr erbost über unser Lied. Ein bayerischer Herzog ging soweit, daß er seinen Hofleuten zurief: Fressen's, faufen's, huben's; werden's nur mit lutherisch und singen's nur mit das gottschändige Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort!“ In Straßburg wurde das Absingen desselben Anno 1558 bei Leibestrafen verboten, ebenso im Jahr 1662 im Fürstenthum Oels und im Jahr 1713 in ganz Schlesien. Ein päpstlicher Gesandter, der sich im Jahr 1558 Geschäfte halber in Braunschweig aufhielt, beschwerte sich, als er dies Lied einmal in der Kirche singen hörte, bei dem Herzog Ernst darüber, daß er er dasselbe in der Kirche singen lasse; aber der gab ihm bündig zur Antwort: „Mein Prediger, der dies Lied gewöhnlich nach der Predigt singen läßt, ist nicht dazu berufen, daß ich ihm sagen müßte, was er predigen und singen lasse, sondern dazu, daß er an Statt unseres Herrn Jesu Christi mir und all den Meinen predigen soll, was dem Einen wie dem Andern zur Seligkeit zu wissen, zu hören und zu befolgen nöthig ist. Wollt ihr's nicht hören, so habt ihr Macht, aus der Kirche zu bleiben oder ziehet heim.“— In Böhmen wurden nach dem Sieg der Römischen Anno 1621 die evangelischen Prediger des Landes verwiesen. So mußte auch der 83jährige Pastor zu Reichenberg nach 53jähriger treuer Arbeit im Weinberge des Herrn den Wanderstab ergreifen. Schwach und zitternd zog der Greis seine Straße; dabei gaben ihm 2000 Menschen weinend das Geleite. Draußen auf der Hunnersdorfer Höhe schieden sie von ihm. Er hielt noch eine sehr bewegliche Abschiedsrede und dann sangen sie alle miteinander: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“, worauf der alte Mann einsam seine Straße in die Fremde weiterpilgerte. In der Stadt Magdeburg sind im Jahre 1631 an unserm Song die armen Kindlein zu Märtyrern geworden. Als der grausame kaiserliche Feldmarschall am 10. Mai 1631 die Stadt mit Sturm genommen hatte, richteten seine katholischen Soldaten ein schauerliches Blutbad unter der evangelischen Bevölkerung der Stadt an, und hausten viel ärger als Türken und Heiden. Da zogen während der Schreckensscenen und grausigen Noth die Schulkinder über den Markt her und sangen das Betlied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort!“ Darüber ergrimmete Tilly dermaßen, daß er Befehl gab, wie einst Herodes über die Kindlein zu Bethlehäm, sie alle zu erwürgen. Seine barbarischen Horden fielen über die wehrlosen Kinder her und meckelten sie alle nieder. Von der Stund an, sagt der Geschichtschreiber, ist das Glück von ihm, dem Tilly, gewichen, und obschon er hernach lieber die That hätte ungeschehen gemacht, so ist er doch seines Lebens nicht mehr froh geworden, hat auch im Kriege keinen Ruhm mehr geerntet.

In Fraustadt forderten im Jahre 1602 die dortigen Römischen die große Stadtkirche zurück, welche in der Reformation evangelisch geworden war. Der damalige katholische König von Polen schickte eine Regierungskommission hin. Aber alte wohlbekannte lutherische Pastor Valerius Herberger hielt einen Gottesdienst mit Predigt über den 83. Psalm und sprach im Schlußgebet die Worte: „Siehe, deines Namens und deiner Kirche Feinde toben, und die dein Wort hassen, richten den Kopf auf; sie machen listige Anschläge wider deine Christen. Sie haben sich miteinander vereinigt und einen Bund wider uns Evangelische gemacht. Wache auf und stürze sie, thue ihnen, wie den stolzen Midianitern, wie dem trotzigem Siffera!“ Dann schloß er mit den Worten unseres Liedes: „Beweis' dein Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm' dein arme Christenheit, daß sie Dich lob in Ewigkeit. Amen! Sein Gebet drang durch die Wolken. Die Kommission zog ab und die Kirche verblieb vorerst den Lutherischen. Zu den Zeiten des Kurfürsten Johann Georg II. von Sachsen war zu Dresden der Oberhofprediger Jakob Weller, ein sehr erkenntnißreicher und treuer evangelischer Prediger und Seelsorger. Dem gab der heilige Geist eine solch' unerforschene Freimüthigkeit ins Herz, daß er nicht nur die Trunksucht am Hofe des Kurfürsten offen und scharf strafte, sondern auch, als ihm der Letztere darob zürnte, ihm erwiderte, er sei durch seine Berufung verpflichtet, für des Fürsten und seiner Angehörigen Seelen zu sorgen und zu wachen. Das habe er bisher gethan und werde es noch thun. Sollte es ihm aber nicht mehr freistehen, so hätte er, der Fürst möchte ihn seines Amtes entlassen. Worauf der Kurfürst antwortete: „Herr Doktor, ihr seid ein redlicher und gewissenhafter Theolog, und meinet es besser mit mir, als alle meine Hofleute. Predigt ihr nur ferner, wie es euer Amt erfordert; wir haben freilich der Sachen zu viel gethan, wir können uns nicht rechtfertigen, brauchen wohl Strafe und Mahnung.“ Als dieser treue Seelsorger und Prediger des Evangeliums auf sein Sterbebett gekommen, bemerkte man an ihm eine solche Freudigkeit, daß man wohl sah, er empfinde das wirklich, was Psalm 34 gesagt ist: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.“ Wenn man ihn fragte, wie er sich befinde, antwortete er: „Gott Lob und Dank, mit mir stehts fein und wohl!“ Als er von seinen beiden Amtsgenossen Abschied nahm, erklärte er, daß er bei der Lehre, so er aus Gottes Wort öffentlich getrieben, verharren wolle bis an sein selig Ende und mit derselben freudig vor Gottes Richterstuhl erscheine. Er habe seine Seele ganz der heiligen Dreieinigkeit anbefohlen und wolle im wahren Glauben an Jesum Christum also selig abscheiden. Kurz vor seinem Ende sang er noch mit den Seinigen unser Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort“ und fing es selbst an. Darauf stieg er in das Bette, denn er hatte noch so viel Kräfte, und seufzte dabei: „Das walt' Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, die heilige, hochgelobte Dreieinigkeit!“ und bald, nachdem er das gebetet, verschied er sanft, ohn' alle Bitterkeit des Todes, am 6. Juli 1664 im Alter von 61 Jahren.

Gleichwie tausend Tage sind für Gott nur ein Tag, also ist auch ein Ort für alle Orte und alle Orte sind nur ein Ort. LIX, 110.

Willst du Gottes Wort und Wahrheit nicht hören, und dir zu deinem Besten nicht lernen und merken, so mußt du des Teufels Lügen zu deinem ewigen Verderbniß hören. III, 5.

Dr. M. Luther.—

## Dies die Bibel!

Unser Herz ist beschaffen, wie eine Mahle, auf welcher Alles dasjenige, so man darauf wirft, gemahlen wird. Wird ein Mensch sein Herz und Gedanken an die heilige Bibel gewöhnen, und seine Betrachtung stets aus Gottes Wort haben, so wird er auch daraus gute Frucht und Nutzen erlangen. Wer aber sich nicht in dem Wort des Herrn übt, sondern seine Lust in andern, unnützen, oder gar üppigen Büchern, oder eiteln und vergeblichen Geschwätzen suchet, der wird die Freude nicht finden, die er sucht, sondern sich, wenn er Trost bedarf, sehr betrogen finden, und anstatt Trostes, Heu und Stoppeln haben, die sich im Feuer der Anfechtung und Trübsale bald verzehren werden.

## Kürzere Nachrichten.

— Unsere norwegischen lutherischen Glaubensbrüder sind eifrig dabei, unter Leitung von P. B. Harstad, dem Präsidenten des Minnesota Distrikts der Norwegischen-Synode, die Gründung einer lutherischen Universität am Gestade des Stillen Oceans zu Tacoma, im Staat Washington ins Werk zu setzen, worin scandinavische, deutsche und englische Lutheraner eine höhere Ausbildung finden können. Das erste Gebäude ist im Bau begriffen und die Anstalt soll nächsten Herbst eröffnet werden. Mehrere Grundeigenthumshändler und Gesellschaften hatten der Lutheran Pacific University Corporation 100 Acker Land und noch \$10,000 angeboten, sobald von dem genannten Land 1000 Baustellen verkauft und bezahlt, sowie weitere \$10,000, wenn 2500 Baustellen verkauft sind. Außerdem wollen sie der Universitäts-Corporation für die nächsten 5 Jahre 10 Procent von allen Baareinnahmen überlassen für 400 Baustellen in der Nähe der 20 Acker, auf denen die Anstalt selbst erbaut wird. Die Universitätsgesellschaft hat die Offerte angenommen und sich verpflichtet, bis zum 1. Jan. 1893 ein Gebäude zu errichten, das mindestens \$50,000 kostet.

— Der Generalsynode hat ein Glied Namens Aug. Rounke in New York in seinem kürzlich eröffneten Testament für ein in Omaha zu gründendes theol. Seminar \$50,000 und 30 Bauplätze unter der Bedingung vermacht, daß die Synode bis zum 1. Juli 1892 selbst \$150,000 zusammenbringt.

— Unter den theol. Professoren und Pastoren der Presbyterianer, findet der Unglaube der neueren Akertheologie, die sagen. „höhere Kritik“, immer mehr Anhänger. Ihrem Kollegen Briggs in New York haben sich die Professoren im Lane Seminar in Cincinnati Evans und Smith als Gesinnungsgenossen angeschlossen. Evans hat neuerdings einen Beruf nach Wales in England angenommen und Prof. Smith soll in der nächsten Versammlung das Cincinnati Presbyterium wegen Irrlehre processirt werden. Ein Clevelander Presbyterianerpastor Namens Howard veröffentlichte einen Artikel, worin er die biblische Lehre von der Versöhnung verwarf. In einer Untersuchung vor seinem Presbyterium wußte er sich indeß mit der Ausrede herauszuhelfen, daß er mißverstanden worden sei.

— Das Neueste ist, daß die Juden nun direkte Mission unter den Christen treiben wollen. Die fashionable Jüdenngemeinde des Tempels Emanuel in New York will unter Führung ihres Rabbiners Silbermann nach außen hin in „christlicher“ Methode arbeiten, und zwar zunächst so, daß sie Anstalten trifft, unter den Christen für Befehrung zur jüdischen Religion zu wirken. Indirekt haben das die Juden, spe-

ciell die Reform-Juden, schon lange gethan und auch große Erfolge zu verzeichnen. Sie haben großen Einfluß gewonnen auf die religiöse und sittliche Denk- und Anschauungsweise in Deutschland, wie auch hier. Ein großer Theil der Zeitungen namentlich auch der deutschamerikanischen, wie der Unterhaltungs-Literatur, eine große Anzahl von Schulen, wiederum auch deutschamerikanische, der Geschäftsgeist und Geschäftstreiben und das gesellschaftliche Leben, u. A. sind leider gar vielfach von ihnen beeinflusst.

— In den Kreisen der deutschländischen Pastoren findet seit einiger Zeit, wie die A. L. Ztg. berichtet, eine neue Einrichtung, nämlich die der Pfarrervereine, immer weitere Verbreitung. Sie fand ihren Ursprung unter den hessischen Pastoren und findet ganz besonders Anklang bei den Pastoren der preussischen Landeskirche, in den verschiedenen Provinzen der Monarchie. Es soll durch diese Zusammenschließung der Pastoren in besondern Vereinen der Zersplitterung gewehrt und an den Mauern Jerusalem's weitergebaut werden. Es zeigte sich nämlich ein Mangel des Zusammenhaltens, des Gemeinnsinns unter den Pastoren, dagegen Merkmale des Auseinandergehens nach außen wie innen. Das Gefühl der Amtsbüderlichkeit und auch deren äußere Bezeugung begann zu schwinden, besonders bei dem jüngeren Geschlecht. Auf Reisen und beim Zusammentreffen in Laien-Gesellschaft macht sich dies bemerkbar und Manche bemühten sich, möglichst zu verbergen, daß sie Pastoren seien, und suchten sich im Aeußeren so wenig als möglich als solche erkennbar zu machen. In der Führung des Amtes zeigt sich dieselbe Zersplitterung. Dies schon durch die Verschiedenheit der Lehrstellung der Pastoren, wie dies übrigens innerhalb der Union mit ihrer Verschwommenheit und der Ausbildung auf Universitäten durch Professoren von allerhand sich oft widersprechenden Richtungen und Systemen natürlich ist. Der Eine nimmt es genau mit seinen Amtspflichten, der andere ist darin oberflächlich und leichtfertig; der eine kämpft gegen den Zeitgeist des Unglaubens, des Materialismus und des Fleisches- und der Augenlust; der andere giebt ihm auf allen Seiten nach; der eine hält auf Zucht und Ordnung in seiner Gemeinde, der andere ist darin ganz lax. Durch die genannten Vereine soll demnach das Gefühl der amtlichen Zusammengehörigkeit im Dienst des einen Herrn geweckt, belebt und gestärkt werden. Aber ob die Herren alle den rechten Weg einschlagen, um das erwünschte Ziel zu erreichen?

In Stendal in der Altmark haben sich im Decbr. vorigen Jahres 80 Pastoren zur Gründung eines Vereins zusammengefunden und als Wahlspruch und Richtschnur für ihre Ziele und für ihre Erbauung, den Spruch 1. Cor. 4, 1, 2 aufgestellt: „Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Das scheint nun wohl etwas versprechend. Wenn sich die Herren nun aber auf Grund der Schrift allein auch zuerst klar und einig werden wollten über den Begriff: „Gottes Geheimnisse“ und über den Begriff „Haushalter über Gottes Geheimnisse und Christi Diener.“ Dann würden sie aber auch der Union den Abschied geben. Vorerst aber scheinen sie ihr Hauptaugenmerk nicht auf die Hauptsache zur Einheit, nämlich die Lehre, sondern auf äußere Dinge richten zu wollen. Denn selbst in der Versammlung in Stendal wurden Lehr- und Bekenntnisfragen nicht erwähnt, und in keiner Versammlung irgend eines der Vereine kamen konfessionelle Verschiedenheiten zur Sprache. Dagegen wird erörtert die Frage wegen Ablösung der Stolzgebühren. In einer anderen Versammlung beschäftigte

man sich hauptsächlich mit der Bekämpfung des Pfriündensystems und des Patronatswesens, mit Gründung einer Hilfskasse durch Zusammenlegen von größeren Beiträgen seitens der Mitglieder, mit Heranziehung eines Juristen zur Herstellung eines Rechtsschutzes, und derartigen Dingen mehr. — Durch alle diese äußerlichen Dinge wird ja der Schaden Josephs nicht geheilt und das heißt den Most in andere Schläuche fassen. Der alte unionistische Sauerteig mit seiner Zerfahrenheit im Bekenntniß und Glauben bleibt bestehen, und darum fehlt innerer Halt.

— In einer Zuschrift aus Bayern in der A. L. Ztg. findet sich unter dem Titel: „Ein Opfer der modernen Theologie“ eine Klage über die Folgen des modernen Unglaubens, der den theolog. Studenten auf den deutschen Universitäten von ihren theol. Professoren beigebracht wird, belegt mit einem Beispiel aus der bayerischen Kirche. Einer der Candidaten, der sein Studium theils in Erlangen, theils in Berlin vollendet hatte, war nicht bloß an den speciell christlichen Heilthatfachen und der christlichen Heilslehre, sondern auch an der Persönlichkeit Gottes, an der Erlösungsbedürftigkeit der Menschen irre geworden. Eine öde pantheistische Weltanschauung war das Resultat seiner Studien. Schon, als er während seiner Studienzeit aus Berlin heimkam, äußerte er, wie schwer es sei, eine feste Ueberzeugung zu gewinnen. Seine Kämpfe, Zweifel und Gewissensnöthe trieben ihn herum, bis zu dem Augenblick, der ihn zum ersten Mal auf die Kanzel führen sollte. Als ein ehrlicher Charakter erklärte er noch im letzten Augenblick, er könne die Kanzel nicht besteigen, er wolle nicht Andern predigen, was er selbst nicht glauben könne. — Bei diesem ist der Schade offen hervorgetreten; in wie vielen andern Fällen mag er sich im Geheimen finden und später, statt die Kirche zu bauen, sie niederreißen helfen und die anvertrauten Seelen um das ihnen durch Christum erworbene Heil betrügen. Angesichts dieser Schäden in der Ausbildung künftiger Diener des Evangeliums sollten die evangelischen Christen allen Einfluß aufbieten, damit nicht das Christenthum vom Lehrstuhl und der Kanzel her in seinen Fundamenten untergraben werde. Angesichts solcher Verwüstung durch die moderne Theologie wurde voriges Jahr aus der preussischen Generalsynode die Forderung gestellt, daß die Kirche sich bemühe, Einfluß auf die Besetzung der theologischen Lehrstellen zu gewinnen. Aber die Forderung bleibt wohl nur ein Wunsch!

— Wie sehr die sittliche Verwilderung der Jugend auch in Deutschland zunimmt, zeigt unter Andern auch ein Vorkommniß in Bezirk Pirna in Sachsen. Dort mußten nicht weniger als 13 Konfirmanden resp. Konfirmandinnen von der Konfirmation zurückgestellt werden, wegen grober Uebertretungen des 6. und 7. Gebotes.

— Aus der Zählungsstatistik in Preußen erhellt, daß sich die Zahl der sogenannten Konfessionslosen in den letzten zwanzig Jahren vierzehnfach vergrößert hat. In den Zählkarten sind folgende Bezeichnungen von den Betreffenden, die nichts von dem christlichen Bekenntniß wissen wollen, bezüglich ihres religiösen Standpunktes angegeben: Anhänger der freien Vernunft oder der Vernunftlehre, Atheist, aus der Landeskirche ausgeschieden, Bekenner der Wahrheit, Deist, Freidenker, Freigeist, Gottgläubiger, Humanist, excommunicirter Katholik, Kogitant, eigene Konfession, Kosmopolit, Materialist, Mysticismus, Naturalist, ohne Religion, Pantheist, Rationalist, Religion der Freunde, Säkularist, Theosoph, vernunftgläubig.

— Der Magistrat von Berlin hat sich für Gestattung der Feuerbestattung, wenn solche gewünscht wird, auf dem Gemeindefriedhof zu Herzberge, vormals Friedrichsfelde, entschieden. Der Leichenverbrennungsofen soll im Kellergechoß der auf dem Friedhof zu bauenden Kapelle aufgestellt werden.

In Holland wurde vor 22 Jahren die Todesstrafe für Verbrecher abgeschafft. Nachdem nun aber in neuerer Zeit sich die Morde in beängstigender Weise gemehrt, so daß z. B. innerhalb 6 Wochen nicht weniger als 8 Mordthaten und Mordversuche in dem kleinen Lande vorgekommen sind, ist nun eine Eingabe, unterzeichnet von Leuten aus allerlei Ständen besonders auch aus dem Richterstande, an die holländ. Regierung im Umlauf, um die Todesstrafe wieder einzuführen. — Wäre für diejenigen Staaten unserer nordamerikanischen Union, in denen die Todesstrafe aus irriger Gefühlschwärmerci und Schwäche abgeschafft ist, auch an der Zeit.

— In der katholischen Kirche sind wie bei den Setten Veranstaltungen von Lotterien u. s. w. für kirchliche Zwecke an der Tagesordnung. Eine Neuere in der Methode hat kürzlich, wie ein franz. kath. Blatt mittheilt, der französische Priester Chesnelong, Vikar an der Augustinerkirche in Paris erfunden. Alle Mittwoch Abend während der Fastenzeit erhielt jeder Kirchenbesucher beim Betreten der Kirche ein nummerirtes Liederheft und ein Lotteriebillet. Am Schluß der gottesdienstlichen Uebung hielt der Priester eine Ansprache, deren Schluß jedesmal lautete: „Nun laßt uns auf die Lotterie-Verlosung uns vorbereiten durch Absingung des Liedes No. so und so viel.“ Hierauf wurden die von Freunden zum Besten der Kirche geschenkten Dinge, bestehend in Haushaltungsgegenständen, Gewaaren u. s. w. vor dem Altar auf einem Tisch ausgebreitet. Dann ging die Verlosung vor sich und jeder, der gewonnen, holte am Gitter seinen Gewinn ab. Der Plan war, die Leute anzuziehen und für die Kirche zu gewinnen.

— In Frankreich scheinen Kravalle in den Kirchen nachgerade zur Tagesordnung zu gehören. In Paris kam es in der Joseph-Kirche anläßlich einer Rede, die ein Prediger über sociale Fragen hielt, zu einer förmlichen Schlacht mit socialistischen Ruhestörern. Das Blut floß, eine Kanzelredner erhielt eine klaffende Stirnwunde und auf den Trümmern zahlloser Stühle und allerlei Kirchengewerths tanzten die Säger des Revolutionsliedes der Marseillaise einen Kannibalentanz. Der Cardinal Richard hat nun seinen Priestern verboten, in ihren Predigten sociale Fragen zu berühren. In Nancy hielt am 4. April der Bischof Turinaz einen Vortrag über die Arbeiterfrage. Eine Menge der Zuhörer waren sehr unruhig, viele behielten den Hut auf und rauchten. Schließlich brachen Beifallsrufe aus, die von anderer Seite durch Zischen und Murren beantwortet wurden. Beim Versuch, einen der Hauptunruhmstifter zu entfernen, entstand eine Handgemenge, das nur durch Auslöschen des Gases beendigt wurde. In der Kathedrale in Beauvais sprach ein Prediger über Sonntagstagsfeier. Die anwesende Socialisten unterbrachen ihn mehrmals mit dem Ruf: „Das ist nicht wahr.“ Schließlich wurde der Vortrag durch eine entstandene Schlägerei abgebrochen. In Marseille predigte einer über Heuchelei. Gezwungen durch Singen der Marseillaise und Pfeifen von Seiten einer Zahl Zuhörer mußte er aufhören. In Roanne störten in der Stephanskirche Socialisten und Anarchisten die Predigt, die indeß keinerlei politischen Charakter hatte, durch Lärmen, Pfeifen und Singen revolutionärer Lieder. — Uebrigens ist die römische Kirche selbst größtentheils Schuld an diesen Ausschreitungen; da sie



auf Päpstlichen Befehl hin die Kirchen zum Platz für Erörterung socialer Tagesfragen gemacht hat, wobei Vorträge gehalten werden und selbst Disputationen erlaubt sind; dies Alles um möglichst schnell selbst Einfluß auf die Lösung politischer und socialer Fragen zu gewinnen.

— Endlich verlautet aus Rußland auch einmal ein Fall von Duldsamkeit gegenüber den Evangelischen, wenigstens in einer Hinsicht. Der Russenkaifer hat nämlich das Gutachten des russischen Reichsraths über die Bildung einer evang. Synode für die deutschen Kolonien in Transkaukasien zur Berathung wichtiger Kirchen- und Gemeindefachen bestätigt. — Dagegen hat die oberste russ. Kirchenbehörde eine schändliche Verfügung über die Lösbarkeit der Ehe getroffen: Verheirathete Juden, welche zur russisch-griechischen Staatskirche übergetreten sind, dürfen, wenn ihre Frauen nicht ebenfalls sich taufen lassen wollen, mit Genehmigung der griechisch-kathol. Bischöfe neue Ehen eingehen. Demnach mögen diese Bischöfe nach Gefallen die Ehen der Juden auflösen. Man fürchtet, daß diese Maßregel auch auf andere Bekenntnisse, z. B. das Lutherische ausgedehnt werden möchte. — Ein baltisch lutherischer Pastor, der Verspottung der russischen Staatskirche angeklagt, wurde nach langem Verhör auf das Entlastungszeugniß von 22 Konfirmanden und 5 Lehren hin freigesprochen. Dagegen wurde wiederum 3 Pastoren theils wegen angebl. Schmähung der griechisch-kathol. Religion, theils wegen Einsegnung von Mischehen, Taufe von Kindern griechisch-kathol. Eltern u. s. w. zu Gefängnißstrafen, Verlust ihres Amtes und Verbannung verurtheilt.

Ordination.

Am 8. Mai wurde im Auftrage des Herrn Präsidenten, Herr Candidat Paul Brockmann von Pastor Brockmann und mir in der Martinskirche zu Hartland ordinirt und eingeführt. Gott setze ihn vielen zum Segen! A. F. Ernst. Watertown, den 4. Juni 1892. Adresse: Rev. P. Brockmann, Hartland, Waushara Co., Wis.

Einführungen.

Am 21. Mai wurde Herr Pastor M. Pantow im Auftrage des Herrn Präsidenten von mir in der Ev.-luth. Gemeinde bei Lake Mills eingeführt. Gott der Herr sei dem lieben Bruder Sonne und Schild! A. F. Ernst. Watertown, den 4. Juni 1892. Adresse: Rev. M. Pantow, Lake Mills, Jefferson Co., Wis.

Am Himmelfahrtsfest wurde Herr P. Aug. F. Siegler erhaltenem Auftrage gemäß vom Unterzeichneten in der St. Pauls-Gemeinde zu Norfolk, Nebr. eingeführt. H. Brandt. Adresse: Rev. A. F. Siegler, Norfolk, Madison Co., Nebr.

Nachdem Herr Lehrer W. H. Amking einen ordentlichen Beruf von der Ersten Deutschen Ev.-luth. Gemeinde von Manitowoc, Wis. erhalten und angenommen hatte — wurde derselbe am Sonntag Judica in sein Amt als Lehrer der 1. Klasse eingeführt. Gott setze ihn zum Segen für Viele. R. Machmiller. Manitowoc, Wis., June 3. 1892.

Schulnach.

Am 15. Juni, Morgens 10 Uhr, wird, so Gott will, der Schlußaktus in unserer Anstalt stattfinden. Alle Freunde und Gönner ladet auf das herzlichste ein A. F. Ernst, Präsident. Watertown, den 4. Juni 1892.

Zweihundvierzigste Versammlung der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß, so Gott will, die allgemeine Synode vom 16.—22. Juni in der Gemeinde des Hrn. Präses v. Rohr zu Winona, Minn., stattfinden wird. Diejenigen, welche ein Quartier wünschen, wollen spätestens 14 Tage vorher beim Ortspastor darum nachsuchen.

Folgende Eisenbahnen haben Ermäßigung des Fahrpreises (1/2 für die Rundreise) bewilligt: Chic. u. Northw., Chic., Burlington u. North., Chic., Milw. u. St. Paul, Chic., St. P., Minn. u. Omaha, Ill. Central, Milw. u. North., Milw. Lake Sh. u. Western, Wisconsin Central, Green Bay, Wisconsin u. St. Paul N. R. Die Ermäßigung hat nur Geltung für den Staat Wisconsin. Für jedes „Ticket“, das man auf der Reise zur Synode kauft, muß man sich von dem betreffenden Eisenbahn-Agenten eine Bescheinigung (certificate or receipt) geben lassen. Dies haben namentlich diejenigen zu beachten, die verschiedene Bahnen benutzen.

M. Eickmann, Secretär.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVII. P. Brenner \$10, Hr. G. W. Kunkel \$13. Jahrg. XXVI. P. Brockmann \$25. Jahrg. XXV.—XXVI. P. F. Popp \$5.25, \$15.75. Jahrg. XXVI.—XXVII. P. L. K. Heidelberger \$2.10, \$1.30. Th. Jäfel.

Für das Seminar:

P. Dornfeld, Pflingstcoll. der Gem. in Kenosha \$23.50, P. Moushardt, desgl. der Gem. in Caledonia \$7.85, P. Jäfel, Theil der Pflingstcoll. der Gnadengem. \$21.10, von N. R. \$7, von Frau W. Henke \$1, Hochzeitscoll. von Hrn. Joh. Töpfer mit Fr. Marie Drobniak \$8.85, P. Bading, Theil der Pflingstcoll. der Joh.-Gem. \$35.77, P. H. Häse, Coll. der Gemeinde in Apple Creek \$10, P. Machmiller, Pflingstcoll. der Gemeinde in Manitowoc \$30, P. Chr. Sauer, desgl. der Gem. in Juneau \$10, P. F. Eppling, desgl. der Paulsgemeinde in Wnapee \$11.75, P. Brenner, desgl. der Gem. in Neeshville \$7.62.

Für die Anstalten:

P. Bodt, Pflingstcoll. der Gem. in Waterloo \$7, P. Dr. Genfke, desgl. der Gem. in Neenah \$25, P. Schulz, desgl. der Gem. in Waubesa \$6.10, Prof. E. Noß, desgl. der Apostelgem. in Milwaukee \$7, P. Gläser, desgl. der Parochie Raugard \$17.50.

Für das Reich Gottes:

P. Vogel, Pflingstcoll. der Gem. in Jefferson \$18.50, P. Genfke, desgl. der Friedensgem. in Waawatosa \$6.86.

Für arme Studenten:

P. Jäfel, vom Frauenverein der Gnadengemeinde \$10. Th. Jäfel.

Seminar Haushalt (Nachträglich): Durch Herrn P. Froehle, Coll. seiner St. Johannesgem. in Lewiston \$10. E. A. Noß.

Erhalten für arme Studenten: Von P. Ch. Sauer, Konfirmationscoll. der Gem. in Juneau \$15.50.

Für die Collegenkasse: Von P. F. J. Bliedernicht Pflingstcoll. der Dreieinigkeitsgem. in Town Herman, Dodge Co. \$8, von P. C. Neppeler, Pflingstcoll. der Dreieinigkeitsgem. in Menasha \$8.50, P. J. Hader, Pflingstcoll. von Hortonville \$7.60, P. Dejung Tomah \$6.05, P. F. W. Nies Pflingstcoll. von Rib Falls \$1.91, von Hamburg 79c, zusammen \$2.70, P. Ch. Gevers Pflingstcoll. der St. Matthäusgem. in Beaver Creek \$4, P. S. G. Brockmann Pflingstcoll. der St. Marcusgem. in Watertown \$25.64. F. W. A. Noß, Kass.

Für das Waisenhaus in Wittenberg: Durch Hrn. P. F. Bredlow in Elroy, Wis., von einem Unbekannten \$6, für den Wiederaufbau unserer Schule erhalten zu haben, becheinigt mit herzlichem Dank E. P. E. Luß.

Quittung für Reispredigt: P. Kilian gefamelt auf der Hochzeit des Herrn H. Meyer mit Fr. Ludw. \$6.29, P. Winter Pflingstcoll. der Gem. in Wilson, Minn. \$7, P. Hering Pflingstcoll. der Dreieinigkeitsgem. zu Norton, Minn. \$5.61, P. Hillemann jr. von der Gem. in Marinette, Wis. für innere Mission \$7, P. Bredlow Pflingstcoll. in Elroy \$2.50, P. Mayerhoff von N. R. \$3.15. Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: Prof. A. Ernst pers. Beitrag \$6, P. W. Dammann, Coll. seiner Gemeinde \$18.70, P. Sarmann Pflingstcoll. der Gem. in Rosendale \$5.10, in Colorado \$8.03, von G. Rosenthal 50c.; P. D. pers. Beitrag \$2.

Für die Heiden-Mission: Dikhoff, von Frau Päsife \$1, M. Tiemann 10c. E. Tomidat.

Für die Wittwen-Kasse: Von der Milwaukee, Wis. Lehrer-Conferenz: H. Behrens, R. Frikke, W. Gerhardt, J. Gräf, A. Haie, F. Fahr, F. Kneise, A. Krause, G. Lemke, G. Meyer, W. Meyer, F. Mohr, F. Nimmer, J. Schwaz, G. Steffen, H. Webedind, F. Werts, F. Lucas, E. Saunde, G. Gimmeler je \$3, zusammen \$60. Durch P. Dejung \$3, P. Bergmann Pflingstcoll. der Christus Gem. \$10, P. Uebelberg Pflingstcoll. der St. Peters Gem. \$20. P. Dejung \$2.

Für die Synodal-Kasse: Durch P. F. J. Meyer Coll. seiner Gem. \$12, P. Ungrodt Coll. in Medford \$5.25, in Stefonville \$2.01 und pers. B. \$3, P. Greve Pflingstcoll. seiner Gem. in Kewaskum \$6.71, in Dundee \$1.90 und pers. B. \$3, von P. Töpel pers. B. \$3, P. Wachmüller von Frau Kar. Kiel \$1.50, und von N. R. \$2, P. H. Hillemann jr. Coll. seiner Gem. in Menominee, Mich. \$8.96, von P. Gevers pers. B. \$3, P. Sarmann pers. B. \$3, P. Les-cow Theil der Pflingstcoll. der Parochie Koshville \$4.25 und pers. B. \$2, Prof. E. Noß pers. B. \$3.

Johannes Bading.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodalbuchhandlung unter Adresse: „Northwestern Publishing House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Von der Buchhandlung von Schäfer & Koradi Philadelphia ist uns zugegangen: Karl Gerok, ein Lebensbild aus seinen Briefen und Aufzeichnungen zusammengestellt von Gustav Gerok. 12 Lieferungen @ 20c. portofrei. Netto für Paß. 15c. 1. Lieferung.

Dieses Lebensbild geeignet von dem Sohne des berühmten Predigers und Dichters ist eigentlich die Fortsetzung und Ergänzung der schon früher erschienenen Jugenderinnerungen des Heimgegangenen, welche der Letztere selbst seiner Zeit herausgegeben. Auch in diesem vollständigen Lebensbild kommt der Geschilderte selbst zum Wort, wie der Sohn bezeugt. Was der seine sünreiche Kenner von Kunst und Wissenschaft an Geistesverwandte geschrieben, wie der Berather in so manchen religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen geurtheilt, was der Vaterlandsfreund empfunden und miterlebt, wie der Dichter zu seinen Liedern gekommen ist und über sie gedacht hat, was der gemüth- und humorvolle Mensch in Familien- und Freundeskreise gesprochen und gesungen hat, das alles soll er selbst in den zu erscheinenden Blättern sagen. — Verehrer des gesalbten Dichters und weltbekannten Predigers werden diese seine Lebensbeschreibung mit Freuden begrüßen, und nach dem vorliegenden Hefte dürften sie sich in ihren Erwartungen über Inhalt, Sprache und Form nicht täuschen. —

„Grüß Gott.“ Illustriertes lutherisches Monatsblatt. Zu haben bei A. Sackels, Reading, Pa. Preis: 1 Exemplar 25c., 5 Expl. an eine Adresse \$1.; 25 Expl. an 1 Adresse \$5.; 50 Expl. an 1 Adresse \$9.; 100 Expl. an 1 Adresse \$17.

Diese Hefchen monatlich erscheinend, sollen allerlei zur Belehrung und Unterhaltung bringen. Das uns vorliegende Hefte enthält auf 33 Seiten 24 ausgewählte deutsche Volkslieder, die Melodie in Noten beigefügt. In Aussicht für die Folge sind als Inhalt folgende Gegenstände genommen: Erzählungen aus der Kirchengeschichte, Bilder aus der Weltgeschichte, die Wunder des Himmels, kurze Bibelkunde, Erzählungen aus der Heidenmission, die Kirche in America, Palästina in Wort und Bild u. A. mehr.

Kleine Agende. Herausgegeben von der Ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. Staaten. Verlag des Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis. Preis: In starkem Lederband mit Goldschnitt und Goldtitel \$1, und Porto.

Inhalt sowohl des deutschen als auch des englischen Theils ist ein für die Bestimmung der kleineren Agende entsprechend reichhaltiger und sachgemäß angeordneter.

Soeben erschien

Synodalbuchhandlung Northwestern Publishing House, 310 3. Str., Milwaukee, Wis. — die —

Kleine Agende.

Preis: gebunden \$1.00 und Porto.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Centis Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. a. n. 's Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. E. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Abbestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.